

erscheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Aufstellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 6 kr.
Mit Postverbindung:
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

werden in der Administration
dieses Blattes Wintergasse 9
angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
bergs; in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Parls: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine einhalt gen
Carmouzele kostet beim ein-
malig u. Einmal 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3. B., resp. der Stempel-
gebühr 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrlöb's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Krasnah bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 226. Hermannstadt, Freitag den 30. September 1892. 108. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das III. Quartal 1892 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In loco: Mit Postverbindung:
2 fl. 50 kr. Für October bis Ende December 3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat October 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Aufstellung in's Haus.

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Zur Lage.

Berlin, 27. September.

Es hat sich bei uns der politischen Welt — und im Lande des allgemeinen Stimmrechts ist jeder Steuerzahler nicht nur Zeitgenosse, sondern auch Politiker — eine gewisse Beklemmung und nervöse Unruhe bemächtigt, die im Grunde nur auf die im Reiche angekündigte Militärvorlage mit ihren Lasten und auf die in Preußen bevorstehenden neuen Steuerentwürfe zurückzuführen sind. Zwei so gewaltige Bissen gleichzeitig verschlucken zu sollen, bleibt eine Zumuthung, der nicht Jedermann ohne Weiteres gewachsen ist, so daß die Mißstimmung immer weitere Kreise ergreift. Dieser Gemüthszustand ist in jüngster Zeit von den politischen Praktikanten mehr als einmal diagnostisch festgestellt worden, ohne daß die patentirten Medicinmänner der Regierung im Stande gewesen wären, ein wirksames Arzneimittel gegen diese verschiedenen Volks-Nervenverstimmungen zu verschreiben.

Das Verhalten der Regierung zu den schwebenden Fragen ist so unentschieden und in Dunkel gehüllt, Niemand weiß so recht, wohin der Compaß der maßgebenden Männer weist, die Interessen der einzelnen Ressorts im Ministerium erscheinen so wenig ausgeglichen, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn man im Reich, wie in Preußen das Ende eines solchen Zustandes der peinigen Ungewißheit herbeijhnt. Dazu kommt, daß man weiß oder doch zu wissen vorgibt, wie zwischen dem Reich (d. h. dem Grafen Caprivi) und Preußen (d. h. dem Finanzminister Miquel) ein embryonischer Conflict über das Erbschaftsrecht der geplanten Armee- und Finanzreform-Entwürfe vorhanden sei und daß Herr Miquel in den unerlösten Militärplänen die gefährlichsten Feinde seiner neuen Vermögenssteuer zu erblicken beginne.

Aber alles Das würde nicht gar so viel zu sagen haben, wenn man nicht erkannt hätte, daß diese Armeevermehrungspläne nur dann durchgeführt zu werden vermögen, wenn sich die Reichsregierung einer conservativ-clericalen Reichsmehrheit verschreibt. Man weiß sehr genau, daß die Stimmen des Centrums stets nur gegen sehr bestimmte und greifbare Zugeständnisse zu haben sind, und da nach Windthorst's Tode die arifiofratrich-reactionäre Strömung im Centrum von Tag zu Tag mehr die Oberhand gewann, so konnte man nicht im Unklaren darüber bleiben, an welchem Treffpunkt sich die Wünsche unserer Reactionäre mit denen der Ultramontanen begegnen würden, um beiden Parteien eine Coalition zu ermöglichen, der gegenüber das Reich mit seinen Heeres-Erfordernissen einfach zu capituliren haben würde. Graf Caprivi mag sich noch so sehr in der Einbildung wiegen, daß er auf dem Wege der Concessionen an den Clericalismus schon

rechtzeitig Halt zu machen wissen werde — er wird zu spät die Erfahrung machen, daß er sich auf einer schiefen Ebene befindet, und daß, wenn er dem Centrum einmal den kleinen Finger gereicht hat, sich, ehe er sich's versteht, seine ganze Hand im Umpannungsbereich des Ultramontanismus befinden dürfte, ein Ergebnis, das von der orthodoxen Reaction im Kreuzzeitungsager mit ebensoviel Spannung erwartet, als mit Freuden begrüßt wird.

Gewissermaßen um das conservative an das clericalen Geispann zu gewöhnen, hat man also schon bei den jüngsten Nachwahlen probeweis die Wähler beider Parteien aneinandergeschlossen. In Sagan-Sprottau mißlang das Experiment noch im ersten Anlauf, aber in Löwenberg hatte man bereits einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Der demokratische Zug in der Centrumpartei, den Windthorst nicht verweisen lassen wollte, ist völlig preisgegeben, und die ultramontanen Wähler stimmen jetzt mit derselben Inbrunst für den „Herrn Landrath“, mit der sie noch vor wenig Jahren diesen Vertreter des Regierungsgedankens überzeugungsvoll an der Wahlurne zu befehlen verstanden. Die Gefahr des „schwarzen Cartells“ ist nie greifbarer in die Erscheinung getreten, als in diesem Falle, der freilich auch die numerische Schwäche der national-liberalen Partei in fast erschreckender Weise klarstellte. Nach den großen Worten ihrer Organe hatte man andere Stimmziffern erwarten müssen, als diejenigen waren, welche einem so ausgezeichneten Candidaten, wie dem General Boguslawski in Löwenberg zu Theil geworden.

Dieser Vorgang müßte eigentlich dazu dienen, die Führer der National-liberalen ein wenig bescheidener zu machen und es ihnen naheulegen, auch ihrerseits auf Allianzen Bedacht zu nehmen. Allerdings ist bei vielen Mitgliedern dieser Partei das Liberale in ihrem Programm hinter dem Nationalen so sehr zurückgetreten, daß es nur noch in mikroskopischen Verhältnissen vorhanden scheint. Eine sorgsame Einkehr und Selbstschau sollte daher zu der Ueberlegung führen, daß, um nicht ganz und gar vom schwarzen Cartell germalmt zu werden, eine Linkslenkung der national-liberalen Partei-genossen unerlässlich geworden sei. Die Frage bleibt nur, wenn diese Erwägung ernstlich Platz griffe, wie Viele von der entwerbten Mannschaft noch Rückgrat genug besitzen würden, einen so aufstrebenden Marich anzutreten? Haben wir doch in Berlin schon die Erfahrung machen müssen, daß selbst ursprünglich freisinnige Elemente in der unabhängigen Stadtverwaltung dahin gelangt sind, in hoffischer Geschnidigkeit da „Chefs“ zu erblicken, wo bürgerlicher Mannesmutb bisher sich mit seiner geistlich festgestellten Selbstständigkeit brüsten konnte. Wenn das am freisinnigen Holze geschah, was soll man da von national-liberalen erwarten?

Immerhin ist es diese selbe Stadtvertretung Berlins gewesen, die mit nicht genug anzuerkennender Umsicht den Kampf gegen die drohende Gottesgeißel, die Cholera, aufgenommen hat. Die Reichshauptstadt kämpft nun schon seit fünf Wochen mit ungebrochenem Muthe gegen die Einschleppung der Seuche, und ihr erfolggetrönter Widerstand wird vom ganzen Continente freudig anerkannt und begrüßt. Wenn man weiß sehr wohl, daß, wenn in Berlin die Epidemie ein freies Feld gefunden hätte, damit zugleich auch eine Einbruchsstelle für Gesamt-Central-Europa geschaffen gewesen wäre. Es ist nur zu hoffen, daß der Widerstand Berlins, der mit Ausbeutung aller Kräfte organisiert wurde, auch fernerhin siegreich bleiben möge. Das Verhalten der Reichshauptstadt tritt besonders leuchtend hervor, wenn man es mit den Vorgängen in Paris in Parallele stellt, wo die Rücksicht auf die Fremden-Industrie der Hauptstadt ein Vertuschungssystem großgezogen, das für ganz Frankreich die schwersten Gefahren im Gefolge haben kann.

Gleichsam um sich über diese peinliche Lage hinwegzutäuschen, hat die französische Republik sich einen Festektaumel suggerirt, der sonst schwerlich zu begreifen sein würde. Zu dem Nationalfeste am 14. Juli — dem Andenken an die Erstürmung der Bastille gewidmet — decretirte die Regierung noch ein zweites Nationalfest, welches diesmal am 22. September das Jahrhundert-Gebächtniß der Proclamation der Republik für

Gegenwart und Zukunft festzuhalten bestimmt ist. Man war beflissen, den Parisern mit Spiel und Aufzügen aller Art gewissermaßen Rosen auf den Weg und zugleich Sand in die Augen zu streuen, obwohl gerade die Erinnerung an die blutigen Septembermorde des Jahres 1792 nicht geeignet schien, lauten Jubel und helles Entzücken zu wecken. Aber die Reben, welche bei diesem Anlaß gehalten wurden, verriethen mehr, als die Sprecher gestehen mochten, die Sorge, welche an ihrem politischen Gewissen nagt. Der Präsident der Republik kam in's Pantheon — freilich nur für eine halbe Stunde —, um sich von den officiellen Festrednern sagen zu lassen, welche große Aufgaben von der Republik noch ungelöst geblieben seien. Das Geispenst der socialen Frage war es, das in all' diesem Glanz und in all' dieser Luftbarkeit gewissermaßen wie Vanquos Geist unter den Fest-gedossen erschien, und keine der isenden Phrasen der Herren Floquet und Challemel Lacour war im Stande, den schlimmen Eindruck zu bannen, den diese Erscheinung auf die Denkenden unter den Beobachtern hervor-rufen mußte.

Für den Moment freilich mag es noch gelingen, die Massen nach altrimösigem Recept, durch Brod und Spiele, einigermaßen zu zerstreuen. Aber die Beschaffung des Brodes stellt sich bereits schwierig genug, und die Ablenkung, sei es durch Feste, sei es durch Beschäftigung mit Allianz- oder anderen auswärtigen Fragen, droht schon ein wenig eintönig zu werden. Glücklichweise sorgt der einzige Verbündete und Freund der Republik, der Herr Czär für ein wenig Abwechslung, so daß die Aufmerksamkeit nicht bloß der französischen politischen Kreise etwas von den inneren Problemen abgelockt wird. Die Note, mit welcher sich Rußland beim Sultan soeben ob des Empfanges beschwerte, den Abul Hamid dem Premierminister Bulgariens, Herrn Stambulow, jüngst bewilligt hatte, ist ganz geeignet, im gegebenen Momente das Räthsel der orientalischen Frage neu aufzu-rollen; vorausgesetzt, daß man in Petersburg überhaupt den Muth besitzt, unter den jetzigen Verhältnissen auf kriegerische Möglichkeiten sich einzu-lassen. Bis auf Weiteres ist man wohl noch zu der Annahme berechtigt, daß der provisorische Nachfolger des Herrn v. Siers im russischen aus-wärtigen Amt, Herr Schischkin, mit seinen Besuchen und Drohungen am goldenen Horn nur sein neues Regiment markiren wollte, ohne daran zu denken, durch sein Vorgehen alle Katastrophen herbeizuführen, die ein solches Drohverfahren logischer Weise im Gefolge haben müßte. Aber so scharf schießen auch die Russen noch nicht.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. September.

Niemand kann in Abrede stellen — heißt es in dem der Jagberener Rede gewidmeten Leitartikel des „Nemzet“ — daß Apponyi ein interessanter Mensch ist und daß er schon spricht. Er ist ohne Zweifel eine der größten Künstlerkräfte, die im Stande, aber auch entschlossen sind, Applaus zu erzwingen. Wer aber in dessen jüngsten Reden einen politischen Inhalt suchen würde, der wäre sehr unangenehm enttäuscht. Aus der Weibtrauchwolke der Selbstvergötterung erblüht Graf Apponyi in Ungarn eine kraftlose, entartete, stagnirende Nation, die er nachwärteln muß. Das Erwachen der Nation kann natürlich nur dann als eingetreten betrachtet werden, wenn sie ihn als ihren Führer anerkennt. Der Koffit-Cultus, die nationalitischen Agitationen und die Wegtaufenfrage sind in der Hand des politischen Faktors die zum Wachsdrüthen geeigneten Wundermittel. Er gebraucht, um den Effect zu steigern, bald das eine, bald das andere. Er vereinigt die Loyalität mit der Verläugnung der Legitimität, den Ultramontanismus mit dem Liberalismus, den Confessionalismus mit dem Nationalismus, den staatsrechtlichen Ausgleich umgibt er mit dunklen Worten und die Entwicklung desselben hält er in den Nebel ungewisser Ahnungen.

Feuilleton.

Die Erben.

Erzählung von F. Wenzelst. (43. Fortsetzung.)

Wieder sann Edgar nach. „Ich fuhr ja mit dem Baron Freygang!“ rief er. „Wo blieb der? Beßhalb ließ er mich hilflos liegen?“ „Könnte der das Verbrechen gethan haben?“ Edgar schüttelte den Kopf. „Unmöglich. Er ist einer der liebens-würdigsten Menschen, die ich kennen gelernt habe, und hat sich mir als auf-opfernder Freund bewiesen.“ „Der Schein trügt.“ „Bei Freygang nicht, und überdies, weshalb sollte er mir nach dem Leben getrachtet haben? Mein Tod konnte ihm keinen Vortheil bringen und ich hatte ihm nie etwas zu Leide gethan.“ „Wollen Sie mir erzählen, wie Sie den Baron kennen gelernt haben?“ bat der Doctor. „Ich erzähle Ihnen meine ganze Lebensgeschichte, wenn Sie mir ver-sprechen, daß ich noch heute zu dem Oberamtman Gerstenberg fahre.“ „Meine Hand darauf. Ich begleite Sie.“ Wieder sann Edgar mehrere Minuten nach und begann dann seine Geburt und Herkunft von deutschen Eltern in England und seine Erziehung und sein Leben bei dem Onkel in Boston zu schildern, sowie seine Ent-täußung, als er sich, statt ein ansehnliches Vermögen zu erben, auf die Einzige sehr zweifelhafter Forderungen in Deutschland angewiesen gesehen hatte. Anfangs geschah dies noch unzusammenhängend, stöckend, taflend, je länger er aber sprach, desto fließender und sicherer ward sein Vortrag, und der Doctor konnte nicht mehr zweifeln, daß der Schleier zerissen war, der sein Gedächtniß umhüllte.

„Ich befand mich schon einige Monate in Deutschland,“ erzählte er weiter, „ohne in der Angelegenheit, die mich hergeführt, zu einem günstigen Ergebnis gelangt zu sein. Der August war herangekommen und in mir erwachte die Sehnsucht, einige Wochen an der See zu verleben. Am liebsten wäre ich zu diesem Zwecke nach England gegangen, um meine Schwester zu sehen, da sie aber in Schottland auf einem Landhüß als Erzieherin lebte und erst zum Herbst frei ward, verschob ich die Reise und begab mich nach Nordberney, und hier —“ Der junge Mann hielt inne und es ging wie Sonnenschein über sein Gesicht. „Hier lernte ich ein junges Mädchen kennen, das beim ersten Anblick mein ganzes Herz gewann und von dem ich mich bald wiedergeliebt mußte,“ sagte er einfach, „und dieses Mädchen war Antonie Gerstenberg, die Tochter des Oberamtmanns in Goldau.“ „Ja!“ fuhr der Doctor auf. „Hören Sie weiter!“ bat Edgar. „Man erzählte sich in Nordberney, Antonie Gerstenberg habe Aussicht, eine sehr reiche Erbin zu werden, Andere lachten darüber und bemerkten, es sei das eine jener Erbschafts-geschichten, die sich wie Seeschlangen durch die Spalten der Zeitun-gen zögen und sich immer in Rauch auflösten. Als eines Abends im Casino wieder davon die Rede war, erzählte ich lachend, in meiner Familie habe sich auch die Tradition von einer Erbschaft erhalten, ich hätte mir aber nie darüber den Kopf zerbrochen.“ „Mit der Centra'schen Erbschaft muß es aber doch seine Richtigkeit haben,“ sagte einer der anwesenden Herren; „das Auswärtige Amt in Berlin fordert heute in der Zeitung die etwa noch vorhandenen Erben auf, sich zu melden.“ „Was für eine Erbschaft?“ fragte ich aufhorchend. „Die Centra'sche. Wußten Sie nicht, daß es sich um die bei dem Oberamtman Gerstenberg handelt?“ fragte man zurück und gleichzeitig wurde mir die Nummer der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, in welcher die Bekanntmachung sich befand, gereicht.

„Ich las und entfernte mich bald, die Nachricht hatte mich sehr erregt, denn die Erbschaft, von der mein Onkel gesprochen, war die eines Major Centra gewesen. Meine Schwester und ich waren, wenn mich nicht ein schadenfroher Zufall ästte, die geluckten Erbberechtigten.“ „Ich mochte mir in der etwas bunt gemischten Gesellschaft von der gemachten Entdeckung nichts merken lassen, war aber doch auch zu sehr davon bewegt, um schweigen zu können, so erzählte ich davon einem Herrn, der sich seit ein paar Tagen ebenfalls in Nordberney aufhielt, mit mir in demselben Hotel wohnte und sich mir auf dem Heimwege ange-schlossen hatte.“ „Dem Baron Freygang?“ rief der Doctor. „Ganz recht, und es ergab sich, daß ich durch Zufall vor die rechte Schmiebe gekommen war. Der Baron war ein Freund des Oberamtmanns Gerstenberg und wußte mit der ganzen Erbschaftsangelegenheit genau Bescheid. Er gab mir Auskunft und hat sich mir auch in der Folge als treuer Rath-ggeber und Helfer bewiesen.“ Der Doctor machte eine Miene, die einen großen Zweifel an der Aufrichtigkeit dieses Helfers ausdrückte. „Sie thun dem Mann bitter Unrecht,“ sagte Edgar warm, „ich habe zu viel Beweise seiner uneigennütigen Freundschaft.“ „Zum Beispiel?“ fragte Lohren trocken. „Er gestand mir ganz aufrichtig, daß der Oberamtman eine Ver-bindung zwischen ihm und seiner Tochter gewünscht habe und daß er eigentlich um Antoniens willen nach Nordberney gekommen sei; hier habe er jedoch wahrgenommen, daß die Neigung der jungen Dame anderweitig gefesselt sei, und er werde nie ein Mädchen heiraten, das ihm kein freies Herz entgegenbringe.“ „Sehr edelmütig,“ spottete der Doctor, „Sie bekannnten ihm natürlich, daß Sie ein bevorzugter Nebenbuhler wären.“ „D das wußte er bereits, deßhalb war er bemüht gewesen, meine Bekannntschaft zu machen, und gerade um dessentwillen füllte er sich ver-anlaßt, mir beizustehen. Er rieth mir, in aller Stille die Beweise für meine Ansprüche auf die Erbschaft herbeizuschaffen und Niemand etwas

Wie bereits erwähnt, haben die Delegirten der drei czechischen Clubs in Prag Sitzung gehalten. Interessant war die Haltung, welche die Mitglieder des conservativen Großgrundbesitzes einnahmen. Es war von vornherein anzunehmen, daß sich dieselben bestimmen würden, mit den Jungczechern gemeinsame Sache zu machen, und in der That haben Prinz Schwarzenberg und Fürst Windischgrätz Erklärungen abgegeben, welche in dieser Beziehung keinen Zweifel ließen. Man weiß, daß das Zustandekommen des Ausgleichs ein Herzenswunsch des Kaisers ist, und es war daher den conservativen Herren unmöglich, direct Stellung gegen den Ausgleich zu nehmen, wie es die Jungczechern beabsichtigten. Einer solchen Demonstration gegen den Thron konnten sie nicht zustimmen; sie begnügten sich aber nicht mit einer bloß ablehnenden Haltung zu den Vorschlägen der Jungczechern, sie gaben auch weitergehende Erklärungen ab. Fürst Windischgrätz versicherte geradezu, auf dem Standpunkt des Verfassungsrechts zu stehen. Prinz Schwarzenberg ging nicht so weit, aber er äußerte doch, daß ohne Zustimmung der Deutschen die von den Czechen aufgestellten staatsrechtlichen Forderungen nicht durchführbar seien. Die Jungczechern sind über diese Haltung der Conservativen in hohem Grade erbittert. Ihr Organ, die „Morodni Listy“, bezeichnet die Worte des Prinzen Karl Schwarzenberg als „einen Schimpf, als einen Hohn“, aus ihnen spreche „ein noch roherer Egoismus, als aus den brutalen Stücken der deutschen Journalisten.“ Es ist recht hübsch, wenn das jungczechische Blatt nach all' den Robheiten, die von seinen Gesinnungsgenossen gegen die Deutschen verübt worden sind, über die „Brutalität“ der Deutschen klagt, und diese „Brutalität“ soll von dem Prinzen Schwarzenberg noch überboten worden sein, bloß weil dieser es wagt, daran zu erinnern, daß die Deutschen doch auch Rechte besitzen, über welche man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen könne. Uebrigens wäre es verfehlt, wenn man aus den Reden der beiden hochadeligen Herren den Schluß ziehen wollte, dieselben beabsichtigten, sich nun ganz auf die Seite der Verfassungspartei zu stellen, oder auch nur das Ausgleichswort wirksam zu fördern. Sie wollen sich nur nicht in directe Opposition zum Kaiser stellen, auch scheuen sie sich, sich mit den radicalen Jungczechern zu verbünden; es ist aber zu befürchten, daß sie auch fernerhin wie bisher eine zweideutige Haltung beobachten und der Verschleppung der Ausgleichsaction das Wort reden werden. Es bedarf mehr als bloßer Redensarten, um das tiefe Mißtrauen zu zerstreuen, welches die conservativen Großgrundbesitzer durch ihr seit heriges Verhalten bei den Deutschen erregt haben.

Am 27. d. brachte Gregr im böhmischen Landtage namens der Jungczechern einen Adressentwurf ein, welcher der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugeführt wurde. Die Verlesung dauerte eine halbe Stunde. Der Adressentwurf befreit den rechtlichen Boden der Verfassung, bezeichnet die deutschnationalen Bewegung in Betreff des Schulwesens und anderer deutscher Institutionen als unpartheiisch und fährt eine Reihe von Beschwerden gegen die Regierung, darunter die Unterstützung der Gewaltthätigkeiten gegen die czechischen Minoritäten auf, fordert die Reactivierung des Staatsrechts und Aufhebung der entgegenstehenden Gesetze, verwirft den Wiener Ausgleich, begehrt die Selbstverwaltung und selbstständige Gesetzgebung für das Königreich Böhmen. — Bürgermeister Solc und Genossen bringen einen Gesetzentwurf mit 25 Paragraphen ein betreffend die sprachliche Gleichstellung bei öffentlichen Aemtern in Böhmen. Im internen Dienste und Verkehr mit nichtmilitärischen Staatsbehörden soll die Landessprache verwendet werden, welche bei mehr als vier Fünfteln der Bevölkerung des Bezirkes die Umgangssprache bildet.

In der letzten Sitzung des Clubs der deutschen Landtags-Abgeordneten wurde folgende Resolution beschloffen: „Der Club der deutschen Landtagsabgeordneten erklärt, daß er an den Wiener Ausgleichsvereinbarungen als einer gesunden Grundlage für die Herstellung des öffentlichen Friedens und für den Schutz der Nationalitäten nach wie vor festhalte und knüpft daran die bestimmte Erwartung, daß die Regierung in der Erfüllung ihrer durch das Ausgleichsprotocoll und die Justizministerialverordnung vom 3. Februar 1890 übernommenen Verpflichtung die Arbeiten der nationalen Abgrenzung der Bezirke womöglich im Laufe dieses Jahres zum Abschluß bringe, damit sämtliche Vorträge dem Landtage in dessen Nachsicht zugehen können. Angesichts der nunmehr wieder erhobenen Ansprüche auf ein selbstständiges böhmisches Staatsrecht spricht der Club mit allem Nachdruck aus, daß er unverbrüchlich festhalte an der Einheit des österreichischen Staates und an dessen Verfassung, sowie an der nationalen Zusammengehörigkeit aller Deutschen Oesterreichs.“

Der Wiener Correspondent des „Tempo“ hatte eine Unterredung mit Liebknecht. Liebknecht erklärte: Wir gewinnen in Deutschland fortwährend an Terrain, was der nächste Wahlkampf beweisen wird. Die neue Militärvorlage schafft eine fürchterliche Frage; sie bedeutet die Erhöhung der Armee und der Budgetlasten in erdrückendem Verhältnis. Ich glaube, daß der Reichstag das Gesetz ablehnen wird und dann folgt die Auflösung des Reichstages. Der Correspondent fragte: Kann die Haltung des Reichstages sich nicht ändern? — Liebknecht: Gewiß, wenn Frankreich inzwischen Dummheiten macht und der deutschen Regierungspresse leichte Argumente liefert. Ferner könnte das ausschlaggebende Centrum, welches sehr wandelbar ist, gegen entsprechende Concessionen die Militärvorlage annehmen. Auch diese Eventualität ist denkbar. Im neuen Reichstage wird die Socialdemokratie sicher mindestens fünfzig Vertreter haben. Auf eine weitere Frage erwiderte Liebknecht, er glaube nicht an

davon wissen zu lassen, bis ich sie in Händen habe. Hersteinberg betrachtete sich und seine Tochter schon als die alleinigen Besitzer der Millionen und würde gewiß alles Überflüssige aufbieten, um andere Bewerber zu beseitigen. Je mehr ich ihn überredete, um so besser würde dies sein. Auch Antonie dürfte ich nichts davon sagen. In ihrer Harmlosigkeit würde sie dem Vater, für den sie eine unbegrenzte Verehrung habe, sofort von dem Austausch der Verwandten in Kenntniß setzen und endlose Schwierigkeiten bereiten.“

„Und Sie folgten diesem Rath?“
„Ich that es; aber noch aus einem andern Grunde. Es schien mir so reizend, auch Antonie zu überraschen. Ich schwieg gegen sie von meinen Aussichten, und als wir uns im September trennten, da bat ich sie, sie möge mir vertrauen und eine kurze Zeit auf mich warten. Ich habe noch eine Angelegenheit zu ordnen, sei dies geschehen, so werde ich kommen und bei ihrem Vater um sie werben; bis dahin könne ich aber nichts von mir hören lassen.“

„Wie unpractisch von einem practischen Amerikaner!“ rief der Doctor.
„Was wollen Sie, ich habe deutsches Blut in den Adern,“ scherzte Edgar, der, je länger er erzählte, immer klarer und sicherer ward; „ich malte mir die Ueberraschung gar zu köstlich aus, wenn wir uns als Mit-erben zusammenfinden würden, und der Baron bestärkte mich darin, eine solche Ueberrumpelung des Oberamtmanns sei die einzige Möglichkeit, seine Einwilligung zu einer Heirat mit seiner Tochter zu erhalten.“
„Ich schrieb an meine Schwester und trug ihr auf, die uns legitimirenden Papiere herbeizuschaffen und mit denselben nach Deutschland zu kommen.“

„Warum reisten Sie zu diesem Zwecke nicht selbst nach England?“
„Ich konnte nicht fort, die leidige Geschäftsangelegenheit, die mich nach Deutschland geführt, machte meine Anwesenheit bald in Hamburg, bald in Berlin oder Leipzig nothwendig, und als Alles geordnet war, besaß ich nicht so viel Geld, um für mich und meine Schwester die Reise zu bestreiten.“

„Es hat sich aber in ihrem Besitz eine ansehnliche Summe Geldes gefunden,“ wandte der Doctor ein.

„Die hat mir der Baron geliehen; mein Gott, ich bin noch sein Schuldbner!“ rief Edgar.

(Fortsetzung folgt.)

einen Krieg; wer übernehme die Verantwortlichkeit dafür, Millionen Menschen gegen Millionen Menschen zu stoßen? Kaiser Wilhelm ist friedlich gesinnt und Caprivi auch. Bloß ein absoluter Monarch konnte den Krieg beschließen, somit nur der Czar; allein dessen Militär, seltsame Ironie, ist die französische Republik. Doch nein, ich hoffe zuversichtlich, es wird keinen Krieg geben.

Nur Lage in Serbien wird aus Belgrad, 22. d. berichtet: Der Sturz des radicalen Regiments hat eine der eigenbümlichsten Wandlungen im serbischen Parteileben hervorgebracht. Die Fortschrittspartei, welche unter der Führung Garašanin's von jeher in schärfster, persönlicher und sachlicher Opposition den Liberalen gegenübergestanden hat, versuchte zwar bei der Uebernahme der Regierung durch die Liberalen die alte Fehde mit erneuerten Kräften wieder aufzunehmen, allein nach einigen Tagen schon machte sich auf der ganzen Linie, wie auf Commando plötzlich ein Umschwung in den fortschrittlichen und liberalen Blättern bei der gegenseitigen Beurtheilung bemerkbar, und wenn auch nicht behauptet werden kann, daß der Friede nun gesichert ist, so dürfte das Land doch schon durch den Waffenstillstand gewinnen, denn man kann nicht leugnen, daß Liberale und Fortschrittler hauptsächlich die Intelligenz des Landes vertreten. Ob das Einverständnis zwischen diesen beiden Parteien bloß auf die Befämpfung der radicalen Partei beschränkt bleiben wird, muß die nahe Zukunft lehren.

Zu diplomatischen Kreisen glaubt man nicht, daß die letzte russische Note an die Porte irgend welche Consequenzen nach sich ziehen werde. Man betrachtet vielmehr die russische Demarche als einen Act, der wahrscheinlich lediglich in der Absicht unternommen wurde, der Bestimmung der russischen Diplomatie über die jetzigen der Türkei in der letzten Zeit gegenüber Bulgarien bewiesene wohlwollende Haltung formellen Ausdruck zu geben.

Die französischen Manöver.

Bei den Manövern bei Poitiers waren bekanntlich gemischte Divisionen zusammengestellt, d. h. Linienbrigaden und solche „Reservebrigaden“, welche aus den sogenannten „regiments mixtes“ aufgebracht werden. Ueber die Vor- und Nachtheile der „regiments mixtes“ sprach sich ein deutsches Blatt im vergangenen Jahre aus, als der Kriegsminister Freycinet den Uebungen der Divisionen bei Troyes im Regimentsverbande beistand. Damals schien der Kriegsminister von den Uebungen „ausnehmend befriedigt“ zu sein, und es ward nun, obwohl die Neuierung in der französischen Armee keinen Anklang fand und in allen Fachblättern lebhaft bekämpft wurde, in diesem Jahre ein Schritt weiter gegangen, indem man nach dem deutschen Vorbilde der Reservebrigaden gemischte Regimenter zu Brigaden zusammen setzte, und an den Uebungen der activen Armee theilnehmen ließ. Die gemischten Regimenter tragen bekanntlich eine um 200 höhere Nummer als das betreffende Linienregiment und werden aus dem 4. (Cadre) Bataillon der Linienregimenter, sowie aus den jüngsten Jahrgängen der Territorialen zusammengestellt. Da diese Mannschaften in der Regel die besten sind, so sinkt naturgemäß der Werth der aus den älteren Jahrgängen der Territorialen noch aufzustellenden Reserveformationen ganz erheblich herab. Um so mehr, als zu den gemischten Regimentern außer den activen auch die besten Officiere der Territorialarmee herangezogen werden. Hauptächlich aus diesem Grunde nahm die Armee fast ausschließlich gegen die Neuierung Stellung, und es verlautete während des Sommers, daß der Versuch überhaupt nicht weiter verfolgt werden solle. Allein der Kriegsminister Freycinet scheint trotz der üblen Erfahrungen, welche er 1870 bei der Loirearmee mit der „Zahlenwuth“ gemacht hat, nicht von seiner Idee lassen zu können, daß es hauptsächlich darauf ankomme, Massen in's Feld zu stellen. Er sprach vergangenes Jahr selbst von einer Verdoppelung der Feldarmee durch die gemischten Regimenter, scheint aber dabei die unausbleiblichen Verwicklungen zu übersehen, welche die Aufstellung derartiger Massen gerade zur Zeit der Mobilisirung der activen Armee mit sich bringen muß. Wenn man bedenkt, mit welcher Eile sich dann Alles vollzieht, dann können empfindliche Störungen nicht ausbleiben; man darf daher diesen Plänen mit Miße entgegengehen.

Im vergangenen Jahre handelte es sich um verhältnismäßig leichte Uebungen der gemischten Regimenter im Bataillons- und Regimentsverbande; in diesem Jahre mußten dieselben sich dagegen den Anforderungen der Linienregimenter anbequemen. Anfangs verbreitete man nun die Nachricht, die Uebungen der gemischten Division hätten sich bewährt, aber „Nügen haben kurze Weine“, pflegt man zu sagen. Wie nun nämlich aus verlässlicher Quelle versichert wird, haben die gemischten Truppentheile den Anforderungen ganz und gar nicht entsprochen. Trotdem die Mannschaften vorher mit Schußübungen versehen worden waren, um zeitig über popfendes und einmarchirtes Schußzeug zu verfügen, leisteten die gemischten Regimenter im Manövre weit weniger als die deutsche Reserve-Division im vorigen Jahre beim 4. Armecorps, über welche die Franzosen selbst so abfällige Urtheile verbreiteten. Die Marschreden waren nach Angaben von Augenzeugen mit einer erschreckend großen Zahl von Nachzügeln und Maroden bedeckt, die Marschstiefen erweiterten sich durchweg um 1/4 bis zu 1/3 im Vergleich zu den Linienbrigaden, die Ausfälle an Maroden betragen an verschiedenen Tagen bis zu 30 Prozent, so daß die betreffenden Truppentheile fast niemals in gefechtsfähigem Zustande das Gefechtsfeld erreichten. Man hat das mit der „außergewöhnlichen“ Hitze zu entschuldigen gesucht, allein man muß denn doch fragen, wie es in Wirklichkeit im Anfange eines Krieges mit derartigen gemischten Formationen bestellt sein kann, wenn sie erst die Kriegsmunition zu tragen haben werden! Man schiebt das traurige Ergebnis außer der Hitze der zu schweren Belastung der Infanterie und den zu großen Marschrouen zu.

Indessen die Belastung ist im Kriege eine erheblich größere, und die Märsche bis zum Gefechtsfelde hielten sich in sehr mäßigen Dimensionen. Im Gefecht selbst herrschte überall eine große Schwerfälligkeit, von einer Feuerdisciplin wurde sehr wenig bemerkt, die Officiere hatten ihre Leute nur in seltenen Fällen in der Hand und erwiesen sich ihrer Aufgabe noch seltener gewachsen; kurz und gut, der Eindruck war in der eigenen Armee ein sehr wenig befriedigender. Selbst unter den Officieren wurde eine ganze Anzahl Marode bemerkt, und größer war die Zahl derjenigen, welchen das Reiten so viel zu schaffen machte, daß sie auf die Truppe keine Aufmerksamkeit mehr verwenden konnten. Wenn wegen dieser und anderer Mißstände, auf welche zurückzukommen sich später Gelegenheit bieten wird, eine Uebernahme der Cadre beabsichtigt wird, um ihnen abzuhelfen, so kann damit das Ziel nicht erreicht werden. Dieser Uebelstand beruht vielmehr darin, daß wegen der langen Reservezeit selbst die jüngsten Jahrgänge der Territorialen ein sehr wenig kriegsbrauchbares Material bieten können. Hieran ist die französische „Zahlenwuth“, wie das Einsichtige vorausgesetzt, definitiv gescheitert. Frankreich kann notorisch mit seinem Menschenmaterial die Anforderungen des Gesetzes vom 15. Juli 1889 und 15. Juli 1892 nicht erfüllen, und um aus diesem Dilemma herauszukommen, ist kein Kraut gewachsen. Im Ganzen geht denn auch das Urtheil von Augenzeugen dahin, daß den „gemischten Formationen“ keine Befähigung für den Kriegsmarsch im freien Felde innewohnt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. September.

(Militärisches.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst die Enthebung des Hauptmanns 1. Classe des Generalstabs-Corps: Franz Grafen Marenzi von Tagliano und Talgate, Markgrafen von Val Diola, Freiherrn von Marenzfeld und

Scheneck, Militär-Attaché bei der k. und k. Gesandtschaft in Bukarest, von seinem gegenwärtigen Dienstposten anzunehmen; ferner in Anerkennung seiner in der bisherigen Verwendung geleisteten sehr guten Dienste das Militär-Verdienstkreuz zu verleihen; den Hauptmann 1. Classe Karl Grafen Guyon des Generalstabs-Corps, zum Militär-Attaché bei der k. und k. Gesandtschaft in Bukarest, bei Uebercomplettirung im Generalstabs-Corps, zu ernennen; den Major-Auditor Anton Gnab des obersten Militär-Gerichtshofes, zum Justizreferenten des 3. Corps zu ernennen.

Ernannt werden: zu Assistenzarzt-Stellvertretern: anlässlich der Ableistung der zweiten Hälfte des Präsenzjahres: die Einjährig-Freiwilligen Mediciner, Doctoren der gesammten Heilkunde: Heinrich Knöbl, des 2., Ernst Treitl, des 50. Infanterie-Regiments, Beide beim Garnisons-Spitale Nr. 1 in Wien, Simon Hirsch, des 50. Infanterie-Regiments, beim Garnisons-Spitale Nr. 5 in Brünn, Sigmund Jakabhazi, des 82. Infanterie-Regiments, beim Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt, unter gleichzeitiger Zuteilung zum Truppenpitale in Klausenburg, Jakob Reumann, des 2. Infanterie-Regiments, beim Garnisons-Spitale Nr. 17 in Budapest; zu Militär-Medicamenten-Practicanten: anlässlich der Ableistung des Präsenzjahres: die Einjährig-Freiwilligen Pharmaceuten, Magister der Pharmacie: Ludwig Bahitsch, Otto Siegmund und Rudolf Singer, alle Drei der Sanitäts-Abtheilung Nr. 22, bei der Apotheke des Garnisons-Spitales Nr. 22 in Hermannstadt, Wilhelm Grassius und Wilhelm Lederhiller, Beide der Sanitäts-Abtheilung Nr. 22, bei der Garnisons-Apotheke in Karlsburg; Johann Nitz, der Sanitäts-Abtheilung Nr. 16, und Adalbert Szele, der Sanitäts-Abtheilung Nr. 20, Beide bei der Garnisons-Apotheke in Klausenburg.

Engestellt wird: der Hauptmann 1. Classe des Generalstabs-Corps, zur Truppendienstleistung, mit Befassung im Generalstabs-Corps: Franz Graf Marenzi von Tagliano und Talgate, Markgraf von Val Diola, Freiherr von Marenzfeld und Scheneck, beim 4. Fußaren-Regimente.

Transferviert werden: der Militär-Verpflegs-Official 3. Classe: Josef Speck, vom Militär-Verpflegsmagazine in Hermannstadt, zum Militär-Verpflegsmagazine in Lemberg; der Militär-Verpflegs-Accessit: Franz Körperth, des Militär-Verpflegsmagazines in Lemberg, zum Militär-Verpflegsmagazine in Preßburg.

(Hof- und Personalanachrichten.) Kaiser-König Franz Josef wird, nach einer Berliner Meldung, gebeten werden, die Pathe-stelle bei der jüngstgeborenen deutschen Prinzessin zu übernehmen; ebenso der König und die Königin von Württemberg. — Die Jagd auf der Schneepalpe war am 27. d. von herrlichem Wetter begünstigt. Es wurden 28 Gämien, 2 Hirsche und 4 Thiere zur Strecke gebracht. Se. Majestät schloß drei, der König von Sachsen sieben Gämien. — Kronprinzessin-Witwe Stefanie ist am 27. d. Früh um halb 9 Uhr mit dem Courzuge der Staatsbahn von Wien nach Boprad-Jelka abgereist. — Auf allerhöchste Anordnung wird für weiland Se. Kön. Hoheit Franz de Paula, Grafen von Tapani, Prinzen beider Sizilien, die Hoftrauer von Mittwoch, 28. September d. J., angefangen durch zwölf Tage mit folgender Abwechslung getragen: die ersten sechs Tage, vom 28. September bis einschließl. 3. October, die tiefe und die weiteren sechs Tage, vom 4. bis einschließl. 9. October die mindere Trauer.

In den letzten Tagen ist die Ankunft des Kaisers Wilhelm in Wien verschoben worden, und zwar hängt dies mit dem Distanzritt zwischen Wien und Berlin zusammen. Die in Wien ankommenden Distanzreiter der deutschen Armee werden am 9. October Abends in der Wiener Hofburg vom Kaiser-König Franz Josef bei einer militärischen Soirée empfangen werden. Gleich nach der Soirée werden die deutschen Officiere Wien verlassen, da sie die Weisung erhalten haben, am 10. October Nachmittags in Dresden einzutreffen. Kaiser Wilhelm, der bekanntlich am 8. und 9. October der Feier der goldenen Hochzeit des großherzoglichen Paars in Weimar bewohnt, kommt von dort nicht unmittelbar nach Wien, sondern kehrt am 10. October nochmals nach Berlin zurück und empfängt die beim Distanzritt dabeist ankommenden Officiere der österreichisch-ungarischen Armee, worauf er die Fahrt nach Wien antritt. Wahrscheinlich wird er während der Fahrt in Dresden die aus Wien zurückgeführten deutschen Officiere empfangen. Am Dienstag, 11. October, trifft der Deutsche Kaiser in Wien ein, fährt aber mit der Verbindungsbahn nach der Station Hohenbrunn, wo er von unserem Monarchen empfangen und nach Schönbrunn geleitet wird. Kaiser Wilhelm wird im Schönbrunner Schlosse wohnen, wo auch Kaiser-König Franz Josef seinen Aufenthalt in der Nähe seines Gastes behält. Der Besuch des deutschen Kaisers ist vorläufig für drei Tage (11., 12. und 13. October) in Aussicht genommen. An einem dieser Tage wird zu Ehren des kaiserlichen Gastes eine Jagd im Lainzer Thiergarten abgehalten. Sämmtliche Diners finden im Schönbrunner Schlosse statt. Eine Galavorstellung in einem der Hoftheater ist nicht angelegt, da dies dem privaten Charakter des Besuches nicht entsprechen würde. Falls die Musik- und Theater-Ausstellung in der Rotunde während der Anwesenheit des Deutschen Kaisers noch geöffnet ist, wird derselbe voraussichtlich in Gesellschaft des Herzogs Karl Ludwig die Ausstellung besuchen. — Kaiserin Friedrich und Prinzessin Margaretha sind am 27. d. von Pomburg nach Como abgereist.

Se. Excellenz Corpocommandant Freiherr v. Szveteney ist mit dem geftrigen Mittagszuge hierher zurückgekehrt.

(Allerhöchste Spenden.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst den gr.-or. römischen Kirchengemeinden in Czeliua und Paz zu Kirchenbauzwecken je 100 fl. zu spenden.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Konsisten des Diöcesantmaroner k. Bezirksgerichtes, Franz Schedelmayer, zum Grundbuchadjuncten bei dem eben erwähnten k. Bezirksgerichte ernannt. Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin Flora Molnar zur ordentlichen Lehrerin an der Ghröggfalvaer Staats-Elementarschule ernannt.

(Neues Corps-Commando-Kanzleigebäude.) Die Commission zur Constatur der Beziehungkeit des neuen Corps-Commando-Kanzleigebäudes in Hermannstadt trat gestern Vormittags zusammen, mußte aber, weil das Gebäude nicht in allen Theilen fertiggestellt wurde, vertagt werden. Sobald der Stadtmagistrat die Mittheilung an das Corps-Commando macht, daß das Gebäude fertiggestellt ist, wird die obgenannte Commission erneuert zusammenzutreten.

(Gewerbliche Ausstellung.) Der hiesige römische Arbeiter-Vereinsverein veranstaltet in der Zeit vom 1. bis 9. October l. J. im Hermannsgarten eine gewerbliche Ausstellung.

(Todesfall.) Charlotte Sander, Magistratsdieners-Tochter, ist am 28. d. im Alter von 17 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

(Blutige Ausschreitung.) Am 27. d. kam es in Fred anlässlich der Expropriation von Grundstücken zu Eisenbahnzwecken zu einer bedauerlichen Ausschreitung. Die im Gemeindehaufe verammelten römischen Bauern überließen nämlich den dabeist anwesenden Eisenbahn-Ingenieur Mandel und mißhandelten ihn in so berber Weise, daß er blutüberflüth vom Platze fortgetragen und nach Hermannstadt gebracht werden mußte. Die Gendarmerie soll die Haupttrübschreiber verhaftet haben.

(Vorlagen des Ackerbau-Ministers.) In einer der ersten Sitzungen des Abgeordnetenhauses wird Ackerbau-Minister Graf Andreas Bethlen einen Gesetzentwurf über die Maßnahmen gegen die contagiose Lungenkrankheit dem Hause vorlegen. Da die Lungenkrankheit zumeist in den an Oesterreich grenzenden Comitaten vorkommt und insbesondere auch aus Galizien und Mähren eingeschleppt wird, wird behufs radicaler Sanirung des Uebels die projectirte Action unter kräftiger Mitwirkung der österreichischen

Befehl
werden
— die
die zur
— W
Gelehr
die Be
berichte
der No
fort un
Recurs
geben
Dagege
nach, d
diese un
dem B
eine bil
er einen
sammte
armen
stehend
den Wa
Stehen
zu. Au
Bater
der Bl
immer
Szem
durchsch
theiligt
halten
streife
wegen d
zu haben
drei Jab
und er
Generale
— auf
gemeinde
Nach Ab
leben.
Hauptstad
einen Se
schnitt.
auf poliz
demselben
eines W
burger G
Haushalt
er auf de
Wohnung
halten; m
der Verle
Karlovics
sprüche
Gelegenhe
mord in
Um die
geraubten
mit dem
geschäfts
Fremden
Personen,
begeben.
Die
sich bei
dem hier
Szemer
in haupt
agnoscirt
—
Nennung
Jahrl der
und deut
der Pferde
109 österr
große Com
Cafeterie
in alle
Erwar
ben beider
des Start
an der u
starren z
innerhalb
gestartet
Officer
Anschauung
Tagen 27
der erste
über die
in Gruppen
Dresden
staltung
ein und
Deutsch
betheiligt
Garberei
kamerab
in Garni
dessen Che
planen an
Ehren der
selben the
eine Schn
— (E
„Im gold
gesellschaft
Tesar, als
und durch
— (C
Nachricht
Lem
Cholera
in wird
amtlich
eines Milit
Berl
an der asiati

Behörden in sämtlichen Gegenden zu gleicher Zeit in Angriff genommen werden. Was die Kosten betrifft, wird — wie die „Ang. Corr.“ erfährt — die Hälfte aus Staatsmitteln bestritten, während für die andere Hälfte die zunächst betroffenen 14 Comitate Übertragungen aufkommen haben. — Wie wir weiter vernehmen, wird der Ackerbau-Minister auch einen Gesetzentwurf über das Colonisationswesen und die revidierte Vorlage über die Feldpolizei dem Abgeordnetenhaus unterbreiten.

(Der Kampf um die Nonnen.) Aus Großwardein wird berichtet: Die Aufregung unter den Mitgliedern des Frauenvereins wegen der Nonnen ist noch immer im Zunehmen. Frau v. Tiba setzt den Kampf fort und ihre Anhänger haben an das Ministerium des Innern einen Recurs verfaßt, worin um Annullirung der Beschlüsse der Generalversammlung gebeten wird, da vor derselben keine Ausschüßung gehalten worden sei. Dagegen weist Baronin Gerliczy in einer Eingabe an das Ministerium nach, daß die Statuten die Einberufung des Ausschusses verböten, weshalb diese unterblieben sei.

(Das Bittgesuch des Bettlers.) Aus Wisegrad wird dem „Budap. Hir.“ nun, nach Beendigung der dortigen Jagden über eine hübsche Episode berichtet. Als der König zur Jagd fuhr, bemerkte er einen an der Landstraße knienden blinden Bauern, der in seinen zusammengesfalteten Händen ein Schriftstück hielt. Rechts und links von dem armen Blinden kniete ein Mädchen; auch sie streckten ihre Händchen flehend Sr. Majestät entgegen. Der König ließ, bewegt von diesem Anblick, den Wagen halten und da der Kutscher die Pferde nicht gleich zum Stehen bringen konnte, rief ihm Sr. Majestät ein lautes: „Bleib' stehen!“ zu. Auf einen Wink des Königs führten dann die Mädchen ihren blinden Vater zum Wagen, wo der Monarch die Bittschrift übernahm, in welcher der Blinde für sich und seine Familie um eine Unterstüßung bat.

(Zum Raubmordattentat in Fünfkraus.) Es gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit, daß der in Preßburg verhaftete Alois Szemerédi, welcher im Momente seiner Einlieferung sich den Hals durchschnitt, bei den in Wien in jüngster Zeit verübten Mordaffären beteiligt gewesen ist. Alois Szemerédi's Person hat übrigens zu wiederholten Malen die Deffentlichkeit beschäftigt. Von Profession Raseur, durchstreifte er die ganze Welt; vor acht Jahren wurde er in Buenos-Ayres wegen des Verdachtes, die Inassin eines dortigen Toleranzhauses ermordet zu haben, von der argentinischen Polizei in Haft genommen, in der er drei Jahre verblieb. Es gelang ihm schließlich seine Unschuld zu erweisen und er wurde in Folge der Intervention des österreichisch-ungarischen Generalconsuls — die Angelegenheit beschäftigte seinerzeit auch den Reichstag — auf freien Fuß gesetzt. Er kam nach Budapest, seiner Zuständigkeits-gemeinde, und wurde als Deputierter des 32. Infanterie-Regiments verhaftet. Nach Abbüßung seiner Strafe begann er wieder das frühere Landstreicherleben. In kurzen Intervallen lehrte er jedoch stets nach der ungarischen Hauptstadt zurück. Am 8. März 1886 verübte er in einem Diner Bude einen Selbstmordversuch, indem er sich die Adern an beiden Füßen aufschnitt. Sein auffälliges Benehmen führte schließlich dazu, daß er wiederholt auf polizeiliche Anordnung in's Irrenhaus kam; zuletzt verbrachte er in demselben anderthalb Jahre. In jüngster Zeit übte er das Handwerk eines Wirtlers aus; er führte mit der 39-jährigen, aus Pula im Oedenburger Comitat gebürtigen Schererin Julianna Karlovicz gemeinsamen Haushalt und fungierte als Verkäufer der Waaren. Den Standplatz hatte er auf dem Rakócypiaz. Auf Grund verschiedener Indicien wurde in der Wohnung Szemerédi's (Deutschgasse Nr. 28) eine Hausdurchsuchung gehalten; man fand hierbei eine Brille, ähnlich derjenigen, welche angeblich der Verleser im Mannheim'schen Geschäfte getragen hat. Da sich Frau Karlovicz außerdem bezüglich mehrerer an sie gestellter Fragen in Widersprüche verwickelte, wurde sie in Präventivhaft genommen. Bei dieser Gelegenheit sei in Erinnerung gebracht, daß bei dem Schütze'schen Raubmord in Wien eine unbekannt Frau als Aufpasserin fungirt haben soll. — Um die Identität des Verlesers der aus dem Stolle'schen Uhrmacherladen geraubten Ketten mit Alois Szemerédi zu früher festzustellen, haben sich mit dem Nachmittagszuge der ungarischen Staatsbahnen der Handleib-geschäfts-Inhaber Mannheim, der Dienstmann Nr. 210, welcher den Fremden in dem Mannheim'schen Geschäfte gesehen hat, und auch die übrigen Personen, mit welchen der Mordgeselle in Budapest verkehrte, nach Preßburg begeben.

Die Identität des in Preßburg verhafteten Individuums, welches sich bei seiner Einlieferung zur Polizei den Hals durchschnitten hat, mit dem hier in der Deutschgasse Nr. 28 etablirten Rothwürstler Alois Szemerédi wurde bereits festgestellt; ein Bruder Szemerédi's, welcher in hauptstädtischen Diensten steht, hatte sich nach Preßburg begeben und agnoscirte den Selbstmörder.

(Distanzritt Wien-Berlin.) Am 25. d. wurde mit der Nennung der Reiter bei den Comités in Wien und Berlin endgiltig die Zahl der an dem Concurrenzritte theilnehmenden österreichisch-ungarischen und deutschen Officiere, sowie deren Namen und auch die nähere Bezeichnung der Pferde festgestellt. Es werden nun als Resultat der letzten Anmeldungen 109 österreichisch-ungarische und 120 deutsche Officiere am Start für die große Concurrenz bei Floridsdorf, beziehungsweise bei der 1. Garde-Dräger-Caserne in Berlin erscheinen — eine Ziffer, die in Bezug auf ihre Höhe alle Erwartungen weit übertrifft. Keine geringe Schwierigkeiten bereitet den beiderseitigen Comités die Feststellung der Bestimmungen über die Art des Starts. Bei der großen Anzahl der Reiter wird es wohl schwer sein, an der ursprünglichen Absicht festzuhalten, die Reiter successive einzeln starten zu lassen. Das Berliner Comitè beabsichtigt die Concurrenten innerhalb vier Tage abgehen zu lassen, damit alle Reiter in Berlin bereits gestartet haben, bevor voraussichtlich der erste von Floridsdorf abgehende Officier dort eingetroffen sein wird. Das Wiener Comitè dürfte sich dieser Anschauung anschließen. Es hätten dann von unserer Seite an die drei Tagen 27 und an einem Tage 28 Officiere zu starten. Zu welcher Stunde der erste Reiter am Samstag, 1. October, abgelassen werden wird, sowie über die Frage, ob man sich nicht vielleicht doch wird entschließen müssen, in Gruppen starten zu lassen, wird wohl bald entschieden werden. Aus Dresden wird berichtet: Für den 15. October wird hier die Veranstaltung eines gemeinsamen Festes zu Ehren der aus Oesterreich-Ungarn und Deutschland an dem Distanzritte Wien-Berlin und Berlin-Wien theilnehmenden Officiere geplant. Dasselbe wird von Officieren des hiesigen Garde-Regiments veranstaltet werden. — Auch in Berlin wird ein kameradschaftliches Fest stattfinden. Man meldet aus Berlin: Die hier in Garnison liegenden Garderegimenter, das erste Garderegiment, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist, sowie das Kaiser Franz-Garderegiment planen anlässlich des Distanzrittes ein kameradschaftliches Liebesmahl zu Ehren der österreichisch-ungarischen Officiere, welche gruppenweise an demselben theilnehmen sollen. Außerdem sind eine Fahrt nach Potsdam und eine Schneepfand in der Umgebung in Aussicht genommen.

(Eine tobsüchtige Sangerin.) Aus Prag wird gemeldet: „Im goldenen Haffel“ producirte sich am 26. d. eine böhmische Sanger-gesellschaft „Smid“. Gegen Mitternacht wurde die Chansonnette Anna Tefar, als sie eben ein Lied vortrug, tobsüchtig. Sie mußte überwältigt und durch die Rettungstation in's Irrenhaus gebracht werden.

(Cholera.) Ueber den Stand der Epidemie liegen folgende Nachrichten vor:
Lemberg, 28. September. Die Nachrichten vom Auftreten der Cholera in einigen Bezirken des Warschauer und Sieblicher Gouvernements wird amtlich bestätigt. Der Warschauer Gouverneur ordnete die Aufstellung eines Militär-Schutzcordons im Bezirk Nowominsk an.
Berlin, 28. September. In der Nacht ist abermals ein Schiffer an der asiatischen Cholera erkrankt.

Frankfurt a. D., 28. September. Zwei Personen sind an der asiatischen Cholera erkrankt.

Hamburg, 28. September. Im Hafen sind wieder verschiedene Cholerafälle vorgekommen, obgleich in der letzten Zeit die Seuche nicht mehr aufgetreten war.

(Geheiter.) Nach dem Marineministerium aus Voso zugegangenen Depeschen ist der Lloyd-Dampfer „Theben“ auf der Fahrt von Salonichi nach dem Piräus am Felsen Vesperion in der Nähe des Cap Sipiäs gescheitert. Das Schiff hatte eine Besatzung von 35 Personen und 50 Reisende an Bord. Das Wasser drang in dasselbe ein. Dem Capitän gelang es, das Schiff an die Küste zu werfen. Es ist kein Menschenleben zu beklagen. Das griechische Kriegsschiff „Aktion“ ist nach der Unglücksstätte abgedampft.

(Eine wirksame Cur.) Die „Koblenzer Volkszeitung“ erzählt: Ein Schuhmacher vom Lande kam jüngst zur Stadt, um Leder einzukaufen. Nach alter Gewohnheit trank er einen Schoppen und noch einige mehr. Spät Abends kommt er in unsagbar jämmerlichem Zustande nach seinem Dorfe. Die Folgen einer Kneiperei lassen nicht lange auf sich warten; voll Angst eilt seine Gattin zum Arzt. Dieser berichtet, möglichst rasch zu kommen und verordnet mittlerweile tüchtige Einreibung des Patienten; nach Verlauf einer Viertelstunde erscheint der Arzt, sieht den Patienten an, schüttelt bedenklich sein Haupt und erklärt denselben für höchst choleraverdächtig. Der Ortsvorsteher wird herbeigerufen und die Isolirung des Kranken beschlossen. Da, im kritischen Moment, erwacht Meister Anierien aus seiner Erstarrung und sieht sich verunndert die Gesellschaft an. Ertaunt hört der Erwachte, daß er krank, sehr krank sei und als sicheres Zeichen seiner Erkrankung die bereits vollständig blau und schwarz unterlaufene Haut zu betrachten sei. Da tritt die weinende Gattin vor und sagt: „Herr Doctor, die schwarze Hautfarbe ist wohl nur äußerlich, — ich habe Ihre Vorschrift, die Einreibung betreffend, grünlich befort; leider hatte ich in der Eile nichts Besseres zur Hand und nahm deshalb die — Wäschbürste.“

(Zusammenstoß.) Auf der Prinz-Heinrich-Bahn erweuete sich ein furchtbarer Eisenbahn-Zusammenstoß. Acht Wagen wurden zertrümmert. Drei Personen blieben todt, 7 wurden schwer, 16 leichter verlegt.

(Unfälle.) Auf der Fahrt der Mandersflotte von Danzig nach Sahnitz stürzte bei stürmischer See der Commandant eines Torpedobootes, Lieutenant Külle, über Bord. Auf dem Panzerschiffe „Baden“ wurde ein Obermatrose durch ein krepirendes Geschöß getödtet.

(Das Ganze sammeln.) In Erfurt ist kürzlich in der Nacht irrtümlich die Garnison alarmirt worden. Die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 71 hatte anlässlich des Sebtages im Steiger-Etablissement ein sogenanntes patriotisches Concert arrangirt, in dessen Programm auch das bekannte Schlachtenpotpourri von Saro: „Deutschlands Erinnerungen aus 1870—71“ figurirte. In diesem musikalischen Schlachtengemälde kommt die Entwicklung eines Geschößes — vom Alarmsignal bis zur Siegesmusik — zur musikalischen Wiedergabe. Diesmal hatten nun die durch die stille Nacht dahintönenden Signale: „das Ganze sammeln!“ eine ganz ungeahnte und auch unbeabsichtigte Wirkung. Ein Hornist des vorübergehenden in Erfurt garnisonirenden magdeburgischen Jäger-Regiments Nr. 36 hörte, aus einem Schlummer im Quartier erwachend, das Signal, und ohne erst dem Ursprunge nachzuforschen, fuhr er eiligst in die Kleider, ergriff sein Horn, und gleich darauf schmetterte der Generalmarsch durch die Nacht, die übrigen Hornisten folgten, die Tambours beglücken, und bald war die ganze Garnison in vollster Bewegung. Die Mannschaften eilten von allen Seiten ihren Sammelplätzen zu, die Reserve-Officiere, heimlich stehend über die Unterbrechung der feucht-fröhlichen Sebtagsfeier, feuerten daher, und die bespannten Geschütze rasselten über das Pflaster. Es gab einen Höllenlärm. Dazwischen ertönten immerfort die Alarm-signale der Spielleute, deren geräuschvolle Thätigkeit auch sofort in dem Concertgarten gehört wurde, von welchem das ganze Unheil ausgegangen war. Die Regimentsmusik mußte mitten in dem ominösen Schlachten-potpourri innehalten und Hals über Kopf zur Stadt eilen, woselbst die Regimenter sich bereits zu formiren begannen. Nachdem die Aufstellung beendet war und man eine Zeitlang auf das Erscheinen des commandirenden Generals — denn nur von diesem konnte nach Lage der Dinge der Befehl zur Alarmirung der Garnison ausgegangen sein — gewartet hatte, klärte sich schließlich das Mißverständnis unter allgemeiner Heiterkeit auf.

(Verbrecherhande.) In Palermo und Umgebung wurden 16 Individuen verhaftet, die zu einer weitverzweigten Verbrechervereinigung gehören sollen. Fast alle dem Gerichte Ueberlieferten standen bereits unter besonderer Ueberwachung der Polizei, welche unter ihnen die Urheber der in der letzten Zeit vorgekommenen Diebstähle und räuberischen Ueberfälle, sowie der verbreiteten Drohbriese gefunden haben will.

(Fässer ohne Dauben.) In England hat sich eine Gesellschaft mit einem Actien-capital von drei Millionen Mark gebildet, um — Fässer ohne Dauben herzustellen. Dem Unternehmen liegen Patente auf Maschinen und Fabricationsmethoden des Ingenieurs G. A. Duden zu Grunde, welcher daubenlose Fässer aus einer einzigen Holztafel, anstatt aus mehreren Dauben, erzeugt. Die Gesellschaft erwirbt von einem Syndicat in Mergem nächst Antwerpen in Belgien die von demselben dort gepachteten Werke, welche hiesig zu dem Behufe mit einem ganzen Sortiment von Maschinen versehen worden sind, um das Duden'sche System im Großen zu erproben. Das System ist eine Combination von technischen Erfindungen, durch welche man binnen wenigen Stunden einen eben gefällten Holzblock in eine kontinuierliche Tafel getrockneten Holzes verwandelt, welche so breit ist, als der Block lang, dabei an beiden Seiten glatt, mit unbedingten Fasern und dabei alle charakteristischen Eigenschaften besitzt, welche wesentlich sind, um die Tafeln in Fässer umgestalten zu können und sie auch zu Füllungen, Schachtelholz und anderen Zwecken geeignet macht. Es scheint sich um eine Art Mannesmannverfahren auf Holz angewandt, zu handeln. Die Herstellung mittelst einer eigenthümlich bewegten Messerschneide beansprucht, so heißt es in dem Prospect, weniger Dampfkrast, als die Säge; die Duden'sche Schneidmaschine arbeitet überdies schneller. Es lassen sich binnen 24 Stunden nach Fällung eines Baumes Fässer aus demselben erzeugen. Auch cylindrische Röhren können mittelst dieser Procedure erzeugt werden. Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn hat zwar Duden vor längerer Zeit die Patente seiner Schneidmaschine für Schachtelherstellung und dergleichen verkauft, die Patente für Fässerherstellung aber hat er der neuen Gesellschaft vorbehalten, welche also Faktoreien erzeugen und auch nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn exportiren will. Auch in der Nähe von London soll ein Etablissement errichtet werden. Angeblich kann das jetzige Etablissement in Mergem schon jährlich 500,000 Faktoreien fertigmachen. Die Actionäre scheinen große Hoffnungen auf das Unternehmen zu setzen; ob sie sich erfüllen werden?

(Vergiftung und Selbstmord.) Vor einigen Tagen starb in der Londoner Vorstadt Brompton die junge Schauspielerin Ruby Russell, die mit dem Militärärzte Dr. Heron zusammenlebte, ursprünglich unter Umständen, die eine Vergiftung mutmachen ließen. Der Leichenbeschaumer ordnete die Obduction der Leiche und die Prüfung des Mageninhaltes an. Am 25. d. nun verübte Dr. Heron einen Selbstmord und hinterließ einen versiegelten Brief, dessen Inhalt noch unbekannt ist. Es werden sensationelle Enthüllungen erwartet. Heron's legitime Frau starb nämlich vor Jahren ebenfalls unter verdächtigen Umständen.

(Ein politischer Mord.) Wie aus Belgrad berichtet wird, wurde in Kraljevo das angenehme Mitglied der Fortschrittspartei Arsenije Simovic ermordet; dem „Widelo“ zufolge handelt es sich um einen politischen Mord. Als verdächtig wurde der radical gesinnte Vorsteher des Ortes verhaftet.

(Eisenbahnraub.) In der Nacht vom 26. d. überfiel eine bemaffnete Bande von 15 Mann bei der Station von Konofowo den nach Kofow fahrenden Zug, überwältigte das Stations- und Zugpersonal und verwundete den im Zuge befindlichen Eisenbahn-Cassiboten, dem sie 5000 Rubel raubte. Weiter wurden noch der zweite Wajschinist und ein Techniker verwundet. Der Cassibote ist seinen Wunden bereits erlegen.

(St. Elmsfeuer.) Die Seefahrern wie Bergbesteigern bekannte Erscheinung des St. Elmsfeuers ist neuerdings im Kaukasus in einem bisher selten oder nie gelehnten Umfange beobachtet worden. Man verbanft eine Mittheilung darüber dem russischen Topographen Paschukow, der im Auftrage des Chefs der kaukasischen Topographischen Section, des Generals Schbanow, den fast 13000 Fuß hohen Chalaazo bestieg, um von hier aus die Triangulation von Cis- und Transkaukasien zu verbinden, und über seine Beobachtungen einen vom „Globe“ ausführlich wiedergegebenen Bericht an die kaukasische Section der russischen geographischen Gesellschaft zu erstatten. Am 6. September vergangenen Jahres langte Paschukow, von mehreren Kofaken begleitet, auf dem genannten Berge an. Gegen 15 Uhr Abends begann es zu schneien. Paschukow suchte Schutz in seiner aus einer Fildede hergestellten Hütte. Ein eigenthümliches Licht ertönte plötzlich an dem unteren Rand der Decke. Durch die Lüste ging ein Pfeifen und Summen, das bald stärker, bald schwächer wurde. Als der Reisende aus dem Felte trat, glühte und bligte es vor ihm auf. Es flammte sein Schnurrbart, sein Kragen, seine Rockschöße. Auf jedem Ende der die Hütte stützenden Stöße sah eine Flamme; auf jeder hervorragenden Kante der die Bergspitze bedeckenden Steine brannte es weit und breit. Die mit Feuer bedeckte Fläche umfaßte 40 Quadratfaden. An die 15 Minuten genoß Paschukow den wunderbaren Anblick. Noch eine halbe Stunde nachher war das Summen zu hören; ab und zu rollte der Donner. Dann wurde es still, die Feuer erloschen. In derselben Nacht wiederholte sich die Erscheinung, 40 Minuten dauernd, und am nächsten Abend stellte sie sich von Neuem ein. Wieder war die Bergspitze von wunderbaren Lichtern besetzt. Kleine Feuerkugeln flogen durch die Luft. Dazwischen donnerte es, daß der Berg erzitterte. Bei jedem Schlag erloschen die Lichter, um gleich darauf zurückzukehren. Schnee fiel in Menge. Der Flammen gab es unangenehme. — Abgesehen von einer durch Rückschlag entstandenen vorübergehenden Lähmung der Beine nahmen Paschukow und seine Kofaken keinen weiteren Schaden. Aber auf dem Berg war ihres Bleibens nun nicht länger.

(Verfeinerte Baumstämm.) Auf der amerikanischen Abtheilung der Pariser Ausstellung erregte eine Collection von Achat-, Onyx- und ähnlichen Waaren die allgemeine Aufmerksamkeit. Die ungewöhnliche Größe der einzelnen Gegenstände ließ bald die Echtheit der Mineralien als zweifelhaft erscheinen und beim näheren Untersuchen ergab es sich, daß man es nicht mit einer gelungenen Nachahmung, sondern mit wunderbaren Variationen einer verfeinerten amerikanischen Holzart zu thun hatte. Nach Humboldt besteht nämlich ungefähr 25 Meilen südöstlich von Holbrock im Apache Country, bedeckt von einer Sandsteinkruste, ein ungeheures Lager von verfeinerten Baumstämmen. Aus wissenschaftlichen Untersuchungen geht unzweifelhaft hervor, daß hier in prähistorischer Zeit eine tropische Urwald-vegetation bestanden hat, die, durch plötzliche vulcanische Einflüsse merdegeschmettert, mit Asche und Lava beschüttet und nach und nach unter der erwähnten Sandsteinschichte begraben wurde. Nach den Ansichten einiger Geologen durchdrückte nachträglich heißes mineralisches Wasser die Lava und die Asche, drang in die Zellgewebe der Bäume ein und bewirkte dort durch Ablagerung feiner mineralischer Bestandtheile die langsame Verfeinerung der Stämme. Dieser Vorgang hat die Umwandlung des Holzes so vorzüglich veranlaßt, daß sich Exemplare finden, bei denen man die Rinde, die Jahresringe, die Gefäße u. s. w. auf das Genaueste unterscheiden kann. Dabei besitzt das Material eine wunderbare Zeichnung und eine so große Mannigfaltigkeit der Färbung, daß es mit den werthvollsten Mineralien weiteifert. Ueber die Baumgattung dieses Urwaldes geben die Meinungen der Gelehrten weit auseinander. Die Größe einiger Baumstämme ist eine ganz gewaltige. Es gibt Stämme, welche mehr als 150 Fuß lang sind und 10 Fuß im Durchmesser haben. Bei dem ungeheuren Reichthum des vorhandenen Lagers ließe sich der neue Stoff als unübertroffenes Baumaterial für Prachtbauten verwenden, wenn nicht die außerordentliche Härte ein Hinderniß bilden würde. Derselbe ist nur um 30% geringer, als die Härte des Diamanten und übertrifft diejenige des Granits um das Dreifache. Umso mehr Anwendung aber wird der Stoff zu Luxusgegenständen bieten, zu welcher Verwendung er sich auch durch seine Politurfähigkeit empfiehlt.

(Werthvolles Hausmittel.) Als solches darf „Moll's Franzbranntwein und Salz“ gelten, der als Einreibung bei Rheumatismus, Hüftweh, gichtischen Schmerzen und Erkältungs-Krankheiten aller Art mit stets sicherem Erfolg verwendet wird. In Flaschen zu 90 kr. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, l. u. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Lotto-Ziehung

vom 28. September.
Brün: 32 39 75 5 68.

Fremdenliste

vom 29. September.

Hotel Kurhürer. Baron Wittburg, Officier-Stellvertreter, von Leterow; F. Stojanowits, Grundbesitzer, von Bukarest; Graf, l. u. l. Lieutenant, von Klauenburg; S. Petri, Kaufmann, von Budapest; Steinheil, Kaufmann, von Wien; Dobos, Kaufmann, von Kachen; Uffschig, Kaufmann, von Soos.

Hotel Habermann. Friedrich Fromm, Privatier, von Mediasch; Karoline Kroblo, Kellnerin, von Großwardein; Eduard Jzsell, Schauspieler, von Olmütz.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 28. September.

Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%	112.40	Oesterr. Staatsanl. in Papier.	96.40
Goldrente 4%	112.40	„ „ „ in Silber.	96.10
Papierrente	100.45	Oesterr. Goldrente	115.50
Eisenbahn-Anleihen	120.—	1860er Staats-Anleihen	140.50
Oest. I. Emis. Anl.-Oblig.	100.85	Oesterr.-ung. Anl.-Anleihen	99.—
„ II.	100.85	Ung. Creditbank-Anleihen	358.—
„ 1876er St.-Oblig.	117.50	Oesterr. Credit-Anleihen	312.—
Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	94.—	R. u. l. Ducaten	5.67
Kroat.-Slav. Grundentl.-Oblig.	94.—	20 Francs-Goldstücke	9.80
Ung. Heimgehet-Obligations	145.—	100 Mark-Deutsche Reichsbank	58.80
Prämien-Lose	145.—	London (für breimouat. Wechsel)	119.80
Leibrenten- u. Szegeh.-Lose	139.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 28. September.

Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%	112.40	Oesterr. Goldrente	115.60
Goldrente 4%	112.40	1860er Staats-Anleihen	140.50
Papierrente	100.45	Oesterr.-ungarische Anleihen	99.—
Eisenbahn-Anleihen	120.—	Ungar. Creditbank-Anleihen	358.80
Oest. I. Emis. Anl.-Oblig.	100.85	Oesterr. Creditanleihen	313.75
„ II.	100.85	R. u. l. Ducaten	5.68
„ 1876er St.-Oblig.	117.40	20 Francs-Goldstücke	9.81
Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	94.—	100 Mark-Deutsche Reichsbank	58.70
Kroat.-Slav. Grundentl.-Oblig.	94.—	London (für breimouat. Wechsel)	119.65
Ung. Heimgehet-Obligations	145.—	Oesterr. Papierrente 5%	100.80
Ungarische Prämien-Lose	145.75	Italienische Rta.	46.—
Leibrenten- u. Szegeh.-Lose	139.—	Russische Rubel	1.19
Oesterr. Staatsanl. in Papier.	96.70	20 russische Rel.	9.45
„ „ „ in Silber.	96.35		

5430/1892. sz. polk.

[782] 2-3

H i r d e t m é n y.

Alfölrött mint a nagyszabeni kir. törvényszék által 4030/1892. polg. szám alatt hozott végzéssel kiküldött ezennel közöz teszem, hogy a hortobágyfalvi határtagositási ügyben az előmunkálatok megkezdése, nevezetesen:

- 1. az érdekeltek képviselőitének rendezése,
2. a működő mernök megválasztása,
3. a költségleíranyzat elkészítése

véget határnapul a hortobágyfalvi községi irodába 1892. évi november hó 17-ik napját, délelőtti 9 órára kitűzöm, melyre az összes érdekelteket a birtokrendezési utasítás 44. §-a értelmében ezennel megidézem.

Nagy-Szebenben, 1892. évi szeptember 15-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék nevében:

Mihály Dezső, eljáró bíró.

M. 3. 10919/1892. [799] 1-2

Kundmachung

über die Einberufung zur Controlls-Versammlung pro 1892.

Die heutige Controlls-Versammlung der dauernd Beurlaubten, Reservisten und Ergänzerjüngsten des Heeres findet in Hermannstadt am 22. October 1892 statt.

Die Amtshandlung, zu welcher jeder Controllspflichtige den Militärpaß mitzubringen hat, beginnt um 9 Uhr Morgens in der Ergänzungs-Bezirks-Kanzlei, Schwesigasse Nr. 34.

Zum Erscheinen zur Controlls-Versammlung sind mit Ausnahme jener, welche heuer in activer Dienstleistung gestanden sind, oder zur militärischen Ausbildung oder periodischen Waffenübung eingerückt waren, alle dauernd Beurlaubten, Reservisten und Ergänzerjüngsten sämtlicher Truppenkörper und Anstalten des stehenden Heeres und der Kriegsmarine, ohne Unterschied, ob dieselben im Aufenthaltsorte ständig sind oder sich nur zeitweilig hier aufhalten, verpflichtet.

Die Controllpflichtigen werden unter Hinweisung auf den Punkt 39 der Belehrung zum Militärpaß, welche nachzulesen sind, zum pünktlichen Erscheinen mit dem Bemerken ernstlich aufgefordert, daß derjenige Urlauber oder Reservemann, welcher von der Controlls-Versammlung ausbleibt, zu der am 19., 20. und 21. November d. J. in der Ergänzungs-Bezirks-Station Hermannstadt stattfindenden Nachcontrole zu erscheinen hat, und daß die ohne genügende Entschuldigung auch von der Nach-Controle Wegbleibenden nach dem Militär-Strafvorschriften behandelt werden.

Schließlich wird verlautbart, daß laut §. 45, Punkt 4 der Evidenz-Vorschrift die Controlls-Versammlungen auch an Sonn- und Feiertagen abgehalten werden, daher die Einhaltung der ein- für allemal festgesetzten Controllstage keinem Anstande unterliegen kann.

Hermannstadt, am 24. September 1892.

Der Stadt-Magistrat.

M. 3. 10045/1892. [800] 1-2

Kundmachung

über die Einberufung zur Honved-Controlls-Versammlung pro 1892.

Laut Verständigung des k. ung. 23. Honved-Ergänzung-Bezirks-Commandos, B. 513/1892, findet die heutige Honved-Controlls-Versammlung in Hermannstadt am 27. October 1892 statt.

Die Amtshandlung, zu welcher jeder Controllspflichtige den Honvedpaß mitzubringen hat, beginnt um 8 Uhr Morgens in der Honved-Caserne, Knopfgasse Nr. 2.

Zum Erscheinen zur Honved-Controlls-Versammlung sind mit Ausnahme jener, welche heuer in activer Dienstleistung gestanden sind, oder zur Ausbildung oder periodischen Waffenübung eingerückt waren, alle Honveds und alle Landwehrmänner der im Reichsrathe vertretenen Länder ohne Unterschied, ob dieselben im Aufenthaltsorte ständig sind oder sich nur zeitweilig hier aufhalten, verpflichtet.

Hermannstadt, am 24. September 1892.

Der Stadt-Magistrat.

M. 3. 9075/1892. [798] 2-2

Kundmachung

Freitag den 14. October l. J., Vormittags von 9 Uhr an findet in der Kanzlei des Franz Josephs-Spitals die Licitation zur Verpachtung der ehemals Laber'schen Wiese, top. B. 4473, in der Größe von 28 Joch 900 Klaftern auf 6 Jahre, d. i. vom 1. November 1892 bis Ende October 1898 statt.

Hievon geschieht mit dem Bemerken die Verlautbarung, daß die Nachschlichter bei Beginn der mündlichen Licitation ein 5%iges Neugeld zu erlegen haben, welches der Erststeher 14 Tage nach Genehmigung der Licitation auf die vorgeschriebene Caution zu ergänzen hat und daß bis zum 14. October, 9 Uhr Vormittags, vorchriftsmäßig ausgefertigte, mit dem 5%igen Neugeld belegte Offerte bei der Spitals-Verwaltung überreicht werden können.

Die Licitations-Bedingungen können bis zum Tage der Licitation täglich in den vorgeschriebenen Amtsstunden in der Kanzlei des Franz Josephs-Spitals eingesehen werden.

Hermannstadt, am 21. September 1892.

Der Magistrat.

Kundmachung.

Die Garnisons-Menage in Karlsburg benötigt für das Jahr 1893 beiläufig 80.000 bis 90.000 Kilogramm Rindfleisch.

Die Bedingungen zum Einreichen des Offertes sind folgende:

- 1. Der Concurrent hat sein Offert mit einem Badium von 100 fl. zu belegen;
2. derselbe hat sich in dem Offerte zu verpflichten, binnen 14 Tagen nach erfolgter Bekanntgabe der Annahme seines Offertes eine Caution von 1000 fl. Nominale zu erlegen und in derselben Frist den schriftlichen Contract mit der Garnisons-Menage-Commission abzuschließen;
3. das Ausschrotungs-Local hat der Concurrent in der Festung zu eröffnen;
4. die Offerte sind recommandirt bis längstens 31. October 1892 der Garnisons-Menage-Verwaltung in Karlsburg einzuliefern.

Die Garnisons-Menage-Verwaltung.

Aus dem Amtsblatte.

Recitation.

Bei der Hermannstädter Finanz-Direction Verpachtung der Wein-, Fleisch-, Zucker-, Bier- und Spirituosen-Steuer am 11. October für Gabnabach, Stelzenburg und Neufen, — am 12. October für Groß- und Neupörsch, — am 13. October für Unter-Pian, Ober-Pian, Ketta und Stengau, — am 4. October für Seebels, Sinfel, Laaz und Rakowa.

Advertisement for Suchard Chocolate, featuring a circular logo with 'CHOCOLAT SUCHARD' and 'NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO'. Text includes 'Goldene Medaille' and 'Feinste Qualität'.

Advertisement for Mariazeller Magen-Tropfen, describing its benefits for stomach ailments and listing various depots.

Large advertisement for Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufts-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien, featuring Heinrich Schalek and contact information.

Promessen

auf Theissthal-Lose,

à fl. 2.— sammt Stempel, Haupttreffer fl. 100.000,

Wiener Communal-Lose, à fl. 2.50 sammt Stempel, Haupttreffer fl. 200.000,

Ziehung am 1. October 1892,

P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

R. GEBURTH,

Wien, VII., Kaiserstrasse Nr. 71.

Neuestes und Bestes in Heizöfen, Regulir-Füllöfen, Mantelöfen für Ventilationen, Caloriferes für Central-Heizungen und Trocken-Anlagen.

Email-Öfen in allen Farben. Neuer transportabler Email-Kachelofen.

Neuer transport. Holzofen mit Patent-Wärme-Speicher, lang anhaltende, milde Wärme.

Cyclop, neuer continuirlicher Leuchtöfen für Kohlenfeuerung, rauchlose Verbrennung, lange Brenndauer, große Brennstoff-Ersparniß.

Kochherd, tragbar und gemauert, transportable, unzerbrechliche Wand-Kachelung.

Vertreter gesucht. Musterbücher unentgeltlich.

Billig zu verkaufen

Support-Drehbank

für Eisen-, Metall- und Holzdreherei (für Dilletanten besonders geeignet): Honterusgasse 5.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Clquette der Adler und Moll's Name zu sehen ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Verderben, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Gicht, Rheumatismus und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. o. w.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn die Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Plombirung „A. Moll“ versehen ist.

Moll's Franzbranntwein u. Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gicht u. Rheumatismus und den anderen Folgen von Erkältungen bestkanntes Heilmittel.

Preis der plombirten Original-Flasche 90 kr.

Haupt-Verfand durch A. Moll, Apotheker, k. und k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth.; Fogaras: R. Gleim, Apoth.; Klausenburg: Joh. Biro, Apoth.; Kronstadt: Ferd. Jekellus, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Szász-Régen: Gustav Rösler.

Pfarrer Kneipp's Original-Reinleinen-Tricot-Gesundheitswäsche.

Vorzüglich, schweißlauge!

L. Kapferer & Co., Wien, XVII., Ottakringerstrasse Nr. 20.

Haupt-Depôts: Hermannstadt: M. Breckner, Karl Hollinek, J. B. Misselbacher sen., J. Wittmann; — Karlsburg: K. Moreno; — Kronstadt: Temesváry István, Mayer & Palmhart; — Mediasch: M. J. Laurentzi; Schässburg: J. B. Misselbacher sen.

Nur echt, wenn die Wäsche die Unterschrift des Herrn Pfarrers trägt.

Erste österr.-ungar. Kohlensäure-Fabrik Ed. Hasenörl & Comp., Wien, XIX., Nussdorf, Gärtnergasse Nr. 62,

ausgezeichnet vom Nieder-Oesterreichischen Gewerbe-Verein mit der großen silbernen Medaille und auf der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung, Wien 1890, mit der silbernen Staats-Medaille und der bronceenen Gesellschafts-Medaille, sowie mit dem Ehrendiplom erster Classe der Nahrungsmittel-Ausstellung vom hygienischen Standpunkte, Wien 1891,

flüssige Kohlensäure, chemisch rein, in schmiedeeisernen, auf 250 Atmosphären Druck geprüften Cylindern à 10 Ko., nach allen Stationen des In- und Auslandes,

Apparate zum Bierauschank mit flüssiger Kohlensäure, besser und neuester Construction, für ein und mehrere Biere, jedem Locale anpassend montirt, ferner

Apparate für Sodawasser-Fabrikation mit flüssiger Kohlensäure in neuester und practischerer Ausführung, zu den billigsten Preisen und constantesten Bedingungen.

Anfragen werden prompt und eingehend erledigt. Illustrierte Preiscurante gratis und franco.

Erste österr.-ungar. Kohlensäure-Fabrik, Wien, XIX., Nussdorf, Gärtnergasse 62.